

Dem Sterben begegnen

Die Trauer beim Tod eines Menschen mit Behinderung in einer Institution ist einerseits sehr persönlich und intim, hat aber auch eine gemeinschaftliche Dimension. Eltern, Betreuende und Bewohner sind – ein jeder mit seiner eigenen Befindlichkeit – von einem solchen Vorfall betroffen.

Text: Aline Andrey / Übersetzung: Tanja Aebli / Illustration: Marie Veya

“**R**ituale sind ungeheuer wichtig. Wenn sie im Moment des Todes nicht vollzogen werden, ist es sehr schwierig, sich in einer Situation später wieder zurechtzufinden“, sagt Pfarrer Jean-Michel Bresch, Seelsorger in der Fondation Eben-Hézer bei Lausanne und in der Cité du Genève in St-Légier. Er erinnert sich an einen Bewohner, der bei der Beerdigung eines Teammitglieds nicht zugegen war und begann, sich selber zu verletzen. Als der Seelsorger ihm begegnete, bat der Betroffene, in die Kirche und auf den Friedhof gehen zu dürfen. Es brauchte Besuche während mehreren Jahren, häufig an Allerheiligen, damit sich dieses Bedürfnis legte und schliesslich verschwand.

Für Jean-Michel Bresch ist das Ritual eine Möglichkeit für die Bewohnerinnen und Bewohner und das Personal einer Institution wie auch für die Familie, Emotionen zu teilen. In Eben-Hézer wird die religiöse Zeremonie manchmal zu Hause, manchmal in der Kirche des Quartiers oder im Dorf der Familie durchgeführt. Dabei kann es vorkommen, dass die Bewohner nicht eingeladen werden, weil der Kontakt zu einer Familie nicht so stark ist. “In einem solchen Fall führen wir einen Gottesdienst zum Gedenken an den Verstorbenen durch“, erklärt der Seelsorger. An solch einer religiösen Zeremonie, die allen Glaubensrichtungen offen steht, können Betreuende oder Mitbewohner auch einige Worte zur Person, die sie oft über Jahre begleitet haben, anbringen. Die betroffenen Familien seien oft sehr gerührt über solche

Äusserungen und entdeckten häufig noch ganz andere Facetten des Verstorbenen, erzählt der Pfarrer. Den Emotionen und Worten freien Lauf geben und dabei die Werte eines jeden achten – dies sei ebenso wichtig im langen Trauerprozess wie die Rituale, die sich mit einfachen Handlungen durchführen lassen: einer Zeichnung, einer Karte, einer Kerze, einer Blume, Musik, etc.

Die “Charta für die Begleitung einer trauernden oder sterbenden Person” der Vernand-Stiftung hebt ebenfalls die Wichtigkeit der Rituale wie auch die Unterstützung der Familie, des Freundeskreises wie auch der Betreuenden hervor, sei es im Stadium der Totenwache, der Beisetzung, der Beerdigung, bei der Errichtung eines kleinen Altars oder eines Erinnerungsalbums und bei der Auswahl eines bedeutenden Objekts.

In Eben-Hézer kann der Verstorbene in der Friedhofskapelle der Stiftung besucht werden. Die Familie oder je nach Testament der Bewohner kann sich auch dafür entscheiden, die Urne im “Erinnerungsgarten” beizusetzen.

Der Trauer Raum geben

Ein Ort für die Andacht, eine regelmässige seelsorgerische Unterstützung oder eine Charta steht jedoch nicht allen Institutionen zur Verfügung. In einer Gesellschaft, in der Orientierungspunkte und Übergangsrituale verloren gehen und der Tod zum Tabu wird, ist es kein Leichtes, sich mit Trauer auseinanderzusetzen. “Die Teams – unabhängig vom Typus der Ins-



Ein Mensch stirbt... Wie Abschied nehmen?

titution – haben häufig Mühe, über den Tod zu sprechen“, bedauert Alix Noble Burnand, Ausbilderin für Fragen zur Trauer.

Um für solche Fragen zu sensibilisieren – gerade auch im Hinblick auf die höhere Lebenserwartung und die steigende Komplexität der Betreuung von Menschen mit Behinderung – hat INSOS ein Dokument zu diesem sensiblen Thema publiziert. “Die Institutionen machen eine gute Arbeit, aber sie müssen sich noch darüber Gedanken machen, wie sie vor allem dem Menschen mit Behinderung und der Familie Raum geben und die spirituellen Bedürfnisse erfassen. Mit dieser Broschüre wollen wir eher sensibilisieren als Regeln vorgeben, denn jede Institution muss sich selber positionieren und ihre Linie finden“, sagt Cornelia Bachofner, Verantwortliche für die Broschüre.

WEITERE INFORMATIONEN

Es gibt diverse Vereinigungen, Unterstützungs- und Gesprächsgruppen wie auch Ausbildungen zu den Themen Tod, Trauer und Trauerbewältigung. Gewisse *insieme*-Regionalvereine führen in diesem Bereich Veranstaltungen durch. Weitere Anlaufstellen sind etwa die Dargebotene Hand (Tel. 143) oder die Stiftung Begleitung in Leid und Trauer (www.leidundtrauer.ch). Literaturtipps: “Wer weiss denn, dass ich traurig bin? Fässler/Jeltsch, Paulusverlag, Fribourg 2008; “Bäume wachsen in den Himmel – Sterben und Trauern“, ein Buch für Menschen mit geistiger Behinderung, Lebenshilfe-Verlag. “